ÖKUMENISCHER ARBEITSKREIS "RECHT UND VERSÖHNUNG"

Pfarrer Rolf-Michael Turek

Dresdner Straße 59
O-7050 Leipzig
Telefon 0341/6880428

Zwischenbericht

anläßlich des dritten Jahrestages der Übernahme der "Runden Ecke" in Leipzig

Auf Grund aktueller Ereignisse und verschiedener Unterstellungen, halten wir es für notwendig, über die Arbeit des ökumenischen Arbeitskreises "Recht und Versöhnung - Leipzig", zu berichten.

Zusammengefunden hat sich unser Arbeitskreis anläßlich einer Veranstaltung zur Friedensdekade 1990, in der der Umgang der Sächsischen Landeskirche mit ihrer jüngsten Vergangenheit zum Thema gemacht worden war. In dieser Veranstaltung, in der von verschiedener Seite Unmut über die erlebte Art und Weise der innerkirchlichen Geschichtsaufarbeitung geäußert worden war, kam der Gedanke auf, die erwünschten Aktivitäten nicht nur von anderen zu erwarten, sondern selbst in die Hand zu nehmen. Es fand sich dann auch schnell eine Reihe von Interessenten, die sich bereit erklärten, in einer damals noch zu schaffenden innerkirchlichen Aufarbeitungsgruppe aktiv mitzuarbeiten.
Noch im November 1990 haben sich diese dann in der Markusgemeinde-Leipzig zu einer ersten Sitzung getroffen. Es waren Menschen aus ganz verschiedenen Bereichen, die da zusammengekommen waren:
Mitglieder ehemaliger oppositioneller Gruppen;
andere, die unter dem DDR-Regime zu leiden gehabt hatten, die aus politischen Gründen inhaftiert oder anderweitig geschädigt worden sind;
aber auch Menschen, die einfach nur unzufrieden waren mit der Art und Weise, wie sie Vergangenheitsaufarbeitung damals erlebt haben und sich nun selbst in den Aufarbeitungsprozeß einbringen wollten.
Anfangs hatten sich etwa 40 Interessenten für diese Arbeit zusammengefunden.

Ich selbst bin damals von verschiedener Seite gebeten worden, mich beim Aufbau dieses Arbeitskreises mit zu beteiligen. Weil ich seinerzeit meinte, meine Erfahrungen, die ich in der "Aktensichtungskommission" des Leipziger Bürgerkomitees gesammelt hatte, hier sinnvoll anwenden und umsetzen zu können, habe ich dies auch getan.

Meine Arbeit in der "Aktensichtungskommission" (von Januar bis Oktober 1990) bestand darin, Schriftstücke des ehemaligen MfS zu sichern, zu ordnen und zu archivieren.
Ich meinte, daß es wichtig sei, das Material, das sich für eine historische und politische Aufarbeitung eignen könnte, sicher zu stellen und zur Bearbeitung vorzubereiten.
Mit anderen zusammen habe ich dann später aus diesen gesicherten Unterlagen Material zu ganz verschiedenen Themenbereichen zusammengestellt. Teilweise sind diese Zusammenstellungen dann in

der Dokumentation "Stasi intern", Forum Verlag 1991 veröffentlicht worden.

Als wir in dem Arbeitskreis zur Vergangenheitsbewältigung im Spätherbst 1991 mit unserer Arbeit begannen, wollten wir bewußt an den Erfahrungen des Herbstes `89 anknüpfen.
Wir sind damals davon ausgegangen, daß die Art und Weise, wie Christen, Kirchen und Gemeinden mit ihrer Vergangenheit umgehen, nicht ohne Einfluß auf die Gesellschaft insgesamt bleiben würde. Wir hatten sogar gehofft, daß wir zu einem Stil der Aufarbeitung finden würden, der für andere zum Maßstab werden könnte.

Wir begannen mit der Zuversicht, daß es uns gelingen würde, durch Forschungen und Gespräche, Einblicke in historische und politische Zusammenhänge zu gewinnen.
Einblicke in unsere verschiedenartigsten Verflechtungen mit der ehemaligen Staatsmacht.
Dabei hatten wir uns vorgenommen, daß diese Einblicke für uns immer nur Durchgangsstadium und niemals Ziel unserer Arbeit sein sollten.
Von Anfang an waren unsere Hoffnungen vor allem darauf gerichtet. die gewonnenen Erkenntnisse umzumünzen in Vorschläge und Impulse für unsere Zukunft.
Uns ging es nicht um Enttarnung und Verurteilung von Personen, sondern darum, aus Fehlern und Irrtümern der Vergangenheit zu lernen; Ideen und Vorschläge zu Lern- und Umdenkungsprozessen zu entwickeln.

Nachdem wir uns über die grundsätzlichen Ziele unserer Arbeit innerhalb dieser Gruppe geeinigt hatten, legten wir dann drei Teilzielbereiche fest, um möglichst schnell zu konkreter Arbeit zu kommen.

Im Herbst 91 nahmen wir an, daß bald zu eine breite Akteneinsicht beginnen würde.
Wir waren uns damals darüber einig, daß es nicht gut sei, diejenigen, die in ihren Akten lesen, allein zu lassen. Z.T. hatten wir es ja schon selbst erfahren, wie das ist, wenn sich einem plötzlich tiefe Einblicke in geheimes Herrschaftswissen eröffnen. So habe ich Menschen erlebt, für die dieser Wissensstau geradezu zu einem inneren Sprengstoff geworden war.
Unsere Erfahrungen sagten uns, daß nur der Austausch, das Gespräch mit anderen oder andere Formen von "Äußerungen" viele Menschen vor inneren und äußeren Zerüttungen bewahren könne.
Und so haben wir, in enger Verbindung mit der Gauck-Behörde, sowohl äußere als auch personelle Voraussetzungen für die Installation eines Beratungsdienstes geschaffen.
Dieser Beratungsdienst, soll und kann denen, die es wollen, innerhalb des Gebäudes der Gauck-Behörde, während der Lesezeiten kompetente Gesprächspartner anbieten. Wir haben Seelsorger, Psychologen und lebenserfahrene Menschen angesprochen und gewinnen können, die sich für diesen Dienst zu Verfügung stellen.
Da die Akteneinsicht bisher allerdings noch nicht in dem Umfang möglich ist, wie ursprünglich erwartet, wird dieses Angebot z.Z. kaum in Anspruch genommen.
Trotzdem halten wir es für notwendig, auf den Zeitpunkt der breiteren Akteneinsicht gut vorbereitet zu sein.

In einer zweiten Arbeitsgruppe finden sich regelmäßig ehemalige Mitarbeiter des MfS und andere ehemalige Verantwortungsträger mit Opfern und Betroffenen zum Gespräch zusammen.
Diese Gesprächsrunden halten wir deshalb für notwendig, weil wir davon ausgehen, daß wir in diesem Land, in dieser Gesellschaft, in den Familien und Arbeitsgruppen, ob wir es wollen oder nicht, miteinander leben und arbeiten werden.
Diese Gespräche bedürfen jedes mal einer intensiven Vorbereitung. So gehen der Gesprächsbereitschaft wichtige Schritte voraus, die nicht zu unterschätzen sind und nicht vernachlässigt werden dürfen.
Bevor z.B. ehemalige Mitarbeiter des MfS und andere ehemaligen Verantwortungsträger an solch einer Gesprächsrunde teilnehmen, müssen sich sicher sein, daß sie hier als Menschen respektiert, und nicht vorverurteilt werden.
Schwierig zu beantworten für diesen Kreis ist immer wieder die Frage der Öffentlichkeit solcher Gespräche.
Zum einen braucht dieser Kreis eine gewisse Öffentlichkeit, damit Interessierte von dem Angebot erfahren und Kontakt aufnehmen können. Zum anderen wirkt für solche Gespräche jede Öffentlichkeit abschreckend.

Ursprünglich meinten wir, daß wir durch diese Gespräche einerseits Einsichten gewinnen würden. Einsichten in Motivationen, Hintergründe und Schuldzusammenhänge. Andererseits wollten wir mit diesem Kreis eine Möglichkeit schaffen, aufgestaute Gefühle, Hoffnungen und Enttäuschungen zum Ausdruck zu bringen.

Wir begannen damals unsere Gespräche auch in der Absicht, Versöhnung in Gang zu setzen.
Im Laufe der Zeit mußten wir dann allerdings erkennen, wie weit weg unsere Ziele von unseren Möglichkeiten waren.
Wir begannen Schuldeinsicht und Versöhnung als einen schwierigen, langwierigen Prozeß zu verstehen.
Wir mußten begreifen, daß die Schuld, die der Einzelne empfindet immer in sehr engen Zusammenhang steht zu dem Schaden, den er durch sein Handeln angerichtet sieht.
Und wir erkannten, daß ein großer Teil der Handelnden die Auswirkungen ihres Handelns oft nicht wahrgenommen haben, z.T. vielleicht auch nicht wahrnehmen konnten.
In der Auseinandersetzung mit Einzelschicksalen wurde deutlich, daß konkretes Tun und schädigende Wirkung in vielen Fällen weit voneinander auseinander lagen. Und so war sich mancher der Folgen seines Handelns nicht bewußt geworden, bzw., es brauchte oft nicht vieler Energien diese Einsicht zu verdrängen. An einem zugefügten Schaden, waren sehr oft viele, scheinbar unabhängig voneinander Handelnde beteiligt.
Pfarrer Wonneberger ist z.B. in einer bestimmten Angelegenheit gleichzeitig durch drei inoffizielle Mitarbeiter bearbeitet worden. Jeder von diesen drei mag für sich gesehen und auf sich bezogen durch sein Handeln noch keinen Schaden angerichtet haben. Durch das Zusammenwirken dieser drei aufeinander bezogener Handlungsketten ergeben sich nun allerdings Folgen, die nun für jeden einsichtig, sehr wohl zu schädigenden Wirkungen geführt haben.

In diesen Gesprächen ist deutlich geworden, daß die von den Opfern erwartete Schulderkenntnis nicht vorausgesetzt, gefordert oder erzwungen werden kann. Wir haben erlebt, wie sie sich manchmal und

das aber immer nur in langen und schmerzhaften Prozessen entwickeln kann.
Die Schuld des einzelnen, dessen Handlungen verwoben sind mit denen anderer, läßt sich eben nicht nur an dem vom Einzelnen ausgelösten Schaden messen.
Die Frage nach der Schuld, auch unserer gegenwärtigen, ist uns damit ganz neu ins Blickfeld geraten.
Uns ist deutlich geworden, wie wichtig es ist, in einer so hoch komplexen Welt, wie der unseren, Schuld nicht nur am konkret entstandenen Schaden zu messen, sondern die Auswirkungen von Einzel-Handlungen als Teil einer Folge weiterer möglicher Handlungen mit zu bedenken.

In vielen und nur sehr persönlich geführten Gesprächen haben wir manche ursprüngliche Erwartung korrigieren müssen.
Ich selbst habe gelernt, solche Gespräche als einen Prozeß zu verstehen, in denen konkrete Zielvorstellungen oft nur behindern.
Deshalb habe ich mir im Laufe der Zeit auch abgewöhnt, mir als Gesprächsleiter für diese Gespräche konkrete Zielvorgaben vorzugeben.
Alles, was ich als Gesprächsleiter machen kann, ist Menschen an einen Tisch und ins Gespräch zu bringen, die (wie einer der Teilnehmer es einmal sagte) "auf den gegenüberliegenden Seiten der Barrikade" standen.

Jeder der Gesprächsteilnehmer kommt mit seinen eigenen, ganz persönliche Erwartungen und Zielen. Darüber tauschen wir uns aus.
Und - wir legen von mal zu mal miteinander fest, worüber und wie wir an diesem Abend, in dieser konkreten Zusammensetzung miteinander reden wollen.

Je länger wir miteinander reden, desto mehr verstehen wir einander - aber desto mehr geraten wir auch aneinander.
Wir erleben auch, daß Verständnis schmerzhaft sein kann. Der körperlich oder seelisch Verletzte sucht oft ja auch nach einem Gegenüber, dem er seinen Schmerz und seine Wut endlich einmal ins Gesicht schreien kann. Und das fällt dem schwer, der sein Gegenüber so gut verstehen kann, oder im Laufe der Zeit vielleicht sogar noch sympathisch findet.
Einem "Monster" gegenüber zu sitzen, wäre da oft einfacher. Es wäre einfacher ihm den Zorn und die Wut über das erlittene Unrecht ins Gesicht zu schreien.
Aber da sind Menschen aus Fleisch und Blut, Menschen mit einer Biographie mit Gefühlen, Hoffnungen und Ängsten.

Und trotz allen Verständnis gibt es natürlich immer auch noch das andere:
die unterschiedliche Sprache,
das unterschiedliche Wertsystem,
das Unverständnis.
Und so bleibt in allen Gesprächen und bei aller möglicher Annäherung immer wieder ein großer Rest.

Ich als Gesprächsleiter bin mir manchmal sehr unsicher über den Stil der Gesprächsführung und stelle mir die Frage:
was an Emotionen können wir uns gegenseitig zutrauen, ohne uns so sehr zu verletzen, daß nur Scherben bleiben und was müssen wir uns zumuten, damit es zu wirklichen Lernprozessen kommt.

Die dritte und letze Arbeitsgruppe meiner Aufzählung, versucht aus Erfahrungen und Einblicken Erkenntnisse abzuleiten, um diese dann auch öffentlich zu machen.
Hier wird das zugängliche Material und die gemachten Erfahrungen zusammengefügt, um daraus Schlüsse zu ziehen.
Als Material verstehen wir dabei nicht nur die Akten des MfS, sondern erschließen uns dauernd neue und ganz unterschiedliche Quellen wie: Unterlagen der Staatsarchive, das Archiv der PDS und die Archive der ehemaligen Blockparteien, Veröffentlichungen der Medien, Gespräche mit Betroffenen und Zeitzeugen.
In dieser Gruppe wird an ganz verschiedenen und sehr konkreten Projekten gearbeitet. So z.B.:
"Geschichte der Friedensgebete", "Thomaskirche-Thomasschule", "Kirchentag 89", "Frauen für den Frieden", "SoFD - Sozialer Friedensdienst" usw.
Das alle diese Projekte verbindende Thema ist die Frage nach der "Kirche zwischen Anpassung und Widerstand". Besonders interessant erscheint uns dabei die Art und Weise, in der in der Vergangenheit "staatliche Erwartungshaltungen" in kirchliche Entscheidungen umgesetzt worden sind.

Öffentlichkeit versuchen wir herzustellen, indem wir uns an Medien wenden, Foren und Podiumsdiskussionen organisieren oder auch Dokumentationen veröffentlichen.
Wir erleben, daß wir gerade durch diese Arbeit sehr oft diskreditiert oder angegriffen werden.
Allerdings gilt auch hier, daß wir diese Arbeit machen, um Schlußfolgerungen für unsere Zukunft zu ziehen. Wir wollen Irrtümer und Fehler der Vergangenheit benennen und analysieren, um Anstöße zu geben, neues Verhalten einzuüben oder auch Strukturen zu verändern.

Da wir wissen, daß die Voraussetzung für unsere Arbeit Offenheit und Wahrhaftigkeit sind, hinterfragen wir immer auch unsere eigenes Verhalten.
So fragen wir uns selbst:
wo haben wir in der Vergangenheit versagt,
in welcher Weise haben wir, jeder in seiner Weise, zur Stabilisierung der Diktatur mit beigetragen,
wo haben wir uns selbst und Gott zuwenig zugetraut,
wo und warum haben wir uns nicht getraut, die befreiende Botschaft Gottes unverfälscht weiter zu sagen?

Heute, wenn ich auf unsere bisherige Arbeit zurückblicke, sehe ich, daß wir einiges geschafft haben, muß allerdings eingestehen, daß wir gemessen an unseren ursprünglichen Zielen weit hinter unseren Hoffnungen und Vorstellungen zurückgeblieben sind.

Wir hatten gehofft, daß wir mit unserer Arbeit einen Teil dazu beitragen könnten, Irrtümer und Schuld zu erkennen - Schuld zu benennen und zu Umkehr einzuladen. Das geschieht unserer Ansicht nach kaum. Überwiegend werden Schuld und Irrtum projeziert und verdrängt.

Wir hatten gehofft, daß unsere Erkenntnisse mit dazu beitragen, daß wir alle miteinander bereiter werden, Verantwortung zu übernehmen.
Dabei sind wir von der Überzeugung ausgegangen:

Je mehr wir bereit sind Verantwortung für unsere Vergangenheit zu übernehmen, desto leichter wird es uns gelingen, dies auch für die Gegenwart und Zukunft zu tun.

Wir hatten auch gehofft, daß unsere Arbeit mit dazu beitragen würde, daß sich die Kirchen in unserem Land ihrer Vergangenheit kritisch stellen. Daß auch sie sich ihrer Vergangenheit stellen, um daraus zu lernen.
Wir hatten gehofft, daß auch unsere sächsische Landeskirche bereit ist sich zu verändern. Daß unsere Kirche ihre Irrtümer und ihr Versagen eingestehen würde, um dann Neues wachsen zu lassen.

Wir meinen, daß es für unsere Kirche sinnvoll gewesen wäre, aus der kritischen Rückschau heraus, Fragen zu stellen.
So z.B. Fragen nach "innerkirchlichen Machtstrukturen und möglichen Machtmißbrauch"
nach "innerkirchlichen Personalentscheidungen und Kaderentwicklungen",
nach den "Gefahren ideologischger Vereinnahmungen",
nach der Balance zwischen "politischen/wirtschaftlichen Bindungen und kirchlicher Unabhängigkeit" - um nur einige zu nennen.

Statt aber grundsätzlichere Fragen zu stellen, wird die Aufarbeitung der Vergangenheit verkürzt auf die Frage nach der Verfehlung von Einzelnen.

Wir sind heute betroffen darüber, daß sich von unseren Hoffnungen so wenige erfüllt haben.
Wir erleben, wie an vielen Stellen ängstliches Schweigen herrscht. schnell gerechtfertigt oder wortreich vertuscht wird.
Daß manche von denen, die wie wir kritische Fragen stellen, mit viel Aufwand diskreditiert werden, erinnert uns an alte Zeiten. Durch Gerüchte und Unterstellungen wird versucht die Arbeit auch unseres Arbeitskreises zu behindern. Immer wieder werden wir beschuldigt, daß wir es darauf abgesehen hätten, Christen ihr Vertrauen in die Kirche zu zerstören. Daß uns daran läge der Kirche zu schaden.
Das macht uns traurig und ratlos, weil wir uns ja gerade um dieser Kirche willen bei der Aufarbeitung unserer Vergangenheit engagieren.

Es ist schon oft gesagt worden:
Wer nicht von den Fehlern seiner Vergangenheit lernt, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.
Wir erleben, wie dies in verschiedenster Weise geschieht, wie viele Menschen in unserem Land in alte Verhaltensmuster wie Anpassung, Duckmäuserei und der "Jagd nach Sündenböcken" zurückfallen.

Obwohl vieles offen geblieben ist und wohl auch offen bleiben wird, werden wir nicht damit aufhören, uns gegenseitig daran zu erinnern, daß Gott uns zu Freiheit und Verantwortung berufen hat.

Leipzig, den 4.12. 1992

Rolf-Michael Turek